



ausgedehnter ist die trockene Sandheide vorhanden, aber die meisten Offensande tragen keine echten Rasen, sondern ein Gemisch von Stauden und Therophyten der trockenwarmen Waldsäume und der Ruderalvegetation. Offenbar ist seit den militärischen Störungen des Bodens noch nicht genug Zeit für das Erreichen einer stabilen Klimax vergangen. Typisch sind auch von Jahr zu Jahr schwankende Aspekte. Aber selbst die ruderalen Neophyten sind teilweise für den Floristen bemerkenswert, etwa der Dreiblütige Nachtschatten, der Klebrige Gänsefuß oder die Sparrige Flockenblume. Erfasser der noch nicht bearbeiteten Gruppen dürfen auf attraktive kontinentale Arten mit osteuropäischer Affinität hoffen, sofern deren Überleben mit dem bis kürzlich heftigen Stören der Vegetationsdecke durch das Militär vereinbar ist.

Am attraktivsten ist der Hirschacker im Frühjahr, nachdem die gelben Polster des Frühlings-Fingerkrauts und der rosarote Sand-Thymian die ersten Farbtupfer in den Sand zeichnen. Etwas später prangen geradezu spektakuläre Blütenteppiche des Heide-Günsels, der bis halbhektargroße Blauteppeiche in die Dünen zaubert, ergänzt durch das zarte Himmelblau des Sand-Vergißmeinnichts und das Violett-Braunrot der Hundszungen. Die blau leuchten Flächen des Heide-Günsels erreichten nach den Pflegeregungen eine für unsere Region einzigartige Ausdehnung – man muß schon in die Natternkopf- oder Lavendelblüte der Mittelmeerregion reisen, um noch flächigeres Blütenblau zu sehen. Die Pracht dauert aber nur wenige Tage an und man braucht Glück, sie anzutreffen (2016 fiel die Hauptblüte auf die Pfingsttage). Nachher vertrocknet die Sandvegetation, die Frühlingstherophyten sterben und in der Sommerhitze erscheint der Hirschacker leblos graubraun, wenn nicht sogar langweilig. Erst im Hochsommer belohnen die huschenden Massen der Blauflügeligen Ödlandschrecke wieder den Besucher, ehe dann die Blüte der Besenheide (die aber andernorts in unserer Region eindrucksvoller zu sehen ist) einen letzten Glanzpunkt im Jahr setzt. Danach bleiben bis zum folgenden Frühling wieder alle Schätze des Hirschackers verborgen.

Man erreicht den Hirschacker ganz einfach. Die Autobahn 656 Mannheim-Heidelberg wird an der Ausfahrt MA-Seckenheim verlassen. Man biegt an der Ausfahrt nach Süden in Richtung MA-Friedrichsfeld/Schwetzingen ab, bis etwa 2 km südlich der Autobahnausfahrt, unmittelbar nach Einfahrt in den Hardtwald, rechterhand ein Wanderparkplatz kommt. Von diesem aus spaziert man den schnurgerade nach Westen verlaufenden Waldweg (Schranke), von dem man nach etwa 200 m in die zweite

nach links führende Abzweigung einbiegt. Dieser kleine Pfad entlang eines Fichtenriegels führt in Kürze zu einer Holzhütte, hinter der sich die Kernflächen öffnen.

Seriöse Artensucher müssten bedenken, daß der Hirschacker auch ein Naturschutzgebiet ist, daß hier das Wegegebot gilt und daß Ausnahmen davon und für das Einsammeln von Organismen für Bestimmungszwecke einer Genehmigung der Naturschutzbehörde in Karlsruhe bedürfen. Diese wird aber bei gut begründeten Anfragen leicht gewährt.

Der Verfasser bietet ernsthaft Interessierten an, sie durch gemeinsame Begehung ins Gebiet und Projekt einzuführen und an die jeweils zuständigen Verantwortlichen im Projekt zu vermitteln. Für notwendige Befahrung des Gebiets zum Transport von Gerätschaften für die Tiererfassung kann ein Schlüssel für die Wegebeschränkung organisiert werden. Tatsächlich Interessierte werden eingeladen, sich beim Verfasser zu melden.

PD Dr Arnd Schreiber
Heidelberg
arnd.schreiber@web.de

Der Beitrag ist in alter Rechtschreibung gehalten.

Alarmstufe Rot: Alle Vögel sind ... nicht mehr da

Ein Plädoyer für unsere gefiederten Mitgeschöpfe

Wir füttern sie durch den Winter (oder auch ganzjährig) und erfreuen uns an ihrem Gesang im Frühling. Zu kaum einer anderen Klasse der Tiere hat der Mensch ein innigeres Verhältnis als zu den Vögeln. Sie sind weit verbreitet - ob im Stadtpark, im Hausgarten, sogar mitten in der Stadt - überall um uns können wir sie antreffen.

Manche werden bisweilen lästig wie z. B. die Stadtauben, andere locken wir mit Nistkästen gezielt in unsere Nähe.

Frühling ohne Vogelgesang - undenkbar! Aber es ist stiller geworden um uns herum. Im Chor der heimischen Singvögel fehlen immer mehr Stimmen. Die aktuelle Rote Liste der Vögel in Deutschland macht dies deutlich:

- 261 heimische Vogelarten gelten derzeit als regelmäßige Brutvögel, 45 % davon sind in ihrem Bestand gefährdet (also fast die Hälfte).
- Von 118 gefährdeten Arten sind 13 % / 15 Arten bereits ausgestorben, z. B. Blaura-

cke und Gänsegeier.

- 19 Arten sind stark gefährdet.
- 27 Arten gelten als gefährdet.
- 18 Arten werden in der Vorwarnliste geführt. Dazu gehören u. a. Kuckuck und Haussperling.

Diese Zahlen sollten uns nachdenklich stimmen. Sie machen deutlich, was offensichtlich ist. Der heimischen Vogelwelt geht es schlecht - schlechter denn je! Seit der letzten Aktualisierung der Roten Liste vor neun Jahren hat sich der Bestand vieler Vogelarten negativ entwickelt. Es trifft zunehmend auch einstige Allerweltsvögel. Eine Schwalbe macht zwar noch keinen Sommer..., aber ein Sommer ohne Schwalben? Leider ist diese Vorstellung gar nicht so abwegig und in manchen Gemeinden und Ortschaften bereits traurige Realität. Selbst altbekannte, liebgewonnene Vogelarten wie Mehl- und Rauchschnalbe leiden heute unter den veränderten Lebensbedingungen durch die negativen Einflüsse des Menschen (fehlende Brutmöglichkeiten, Insektenarmut). Sogar der Star macht sich mittlerweile rar.

Besonders dramatisch, fast hoffnungslos erscheint die Situation der Feld- und Wiesenvögel. Rebhuhn, Kiebitz, Feldlerche, Brachvogel u. v. m. - ihr Lebensraum schwindet stetig oder wird so massiv verändert, dass ein Überleben nicht mehr möglich ist. Allein 1 Mio. Hektar Wiesenflächen wurden in den letzten 25 Jahren vernichtet.

Unsere Äcker und Felder sind heute reine Produktionsflächen - maschinengerecht (kein Strauch, kein Baum) und lebensfeindlich. Eine ausgeräumte Landschaft ist für die heimische Vogelwelt als Lebensraum verloren.

Hauptschuldig daran ist die moderne Landwirtschaft. Viele Vogelarten haben in den letzten Jahren Zuflucht und Ersatzlebensräume im Siedlungsbereich des Menschen gefunden. Grünanlagen, Gärten und Parks bieten ihnen Nahrung und Nistmöglichkeiten. Noch - denn Städte sind vor allem Lebensraum des Menschen und er bestimmt, wie viel Natur sich wie und wo ausbreiten darf.

Dies bekommen auch unsere Vögel deutlich zu spüren. Ihre Lebensbedingungen verschlechtern sich zunehmend.

- Insektenarmut durch Einsatz von Spritzmitteln
 - Stetig wachsender Verkehr
 - Flächenverbrauch durch Bebauung
 - Einheitsgrün in Park- und Grünanlagen
 - Naturferne Gärten (Schotterbeete)
 - Geschützte Rückzugsräume ohne Schutz
- So viele Probleme, mit denen unsere gefiederten Mitgeschöpfe fertig werden müssen - und es kommen immer neue dazu. Klimawandel und Energiewende bringen weitere



Abb. 1: Rotkehlchen. (Foto: C. Heber)

Gefahren. Windkraftanlagen fordern jetzt schon einen hohen Tribut (z. B. Rotmilan, Schwarzstorch u. v. a.).

Ob draußen in der freien Landschaft oder in der Stadt, die Vogelwelt leidet überall unter dem Einfluss des Menschen. Aber wer bemerkt dies überhaupt noch - wen kümmert's? In unserer modernen, digitalen Welt wird doch vieles kaum noch wahrgenommen. Natur und Vogelgesang gelten als selbstverständlich. Wem fällt da schon der Stimmenschwund unter den gefiederten Sängern auf? Nur denen, die wissen, wie eine Nachtigall schlägt, der Pirol flötet und die Amsel pfeift - und das ist eine Minderheit.

Genau darin sehe ich die vielleicht größte Gefahr für unsere Natur und Vogelwelt. Gleichgültigkeit und fehlendes Naturbewusstsein greifen in der Gesellschaft immer weiter um sich. Eine gefährliche Entwicklung, denn gerade in Städten wie Ludwigshafen sind Vögel besonders auf das Wohlwollen des Menschen angewiesen. Seine Bedürfnisse stehen hier stets im Vordergrund, es ist sein Lebensraum, den er nach seinen Vorstellungen formt und gestaltet. Auch in Ludwigshafen, der Industriestadt im Grünen, ist das offensichtlich. Der Flächenverbrauch hat in den letzten 20 Jahren ein erschreckendes Ausmaß erreicht. Wertvolle Lebensräume für die Vogelwelt sind dadurch verloren gegangen - obwohl doch der Natur- und Vogelschutz angeblich eine wichtige Bedeutung hat, zumindest auf dem Papier!

Doch die Wirklichkeit offenbart ein anderes Bild:

- Verbauung und Versiegelung breiten sich weiter aus.
- In Parks und Grünanlagen setzt man auf Einheitsgrün (Rasen - stets gemäht). Allein im Ebertpark, der größten Parkan-

lage, gibt es nicht eine richtige Wiesenfläche.

- Ärgerlich und traurig ist auch der Umgang mit den Strauch- und Heckenbeständen im Stadtgebiet. Sie werden zu intensiv gepflegt (überpflegt) oder vielfach gleich großflächig beseitigt. Von naturnaher Pflege keine Spur - zum Schaden der Natur (Vögel)!

- Auch der Baumbestand wurde in den letzten Jahren ordentlich ausgelichtet. Besonders wertvolle alte Bäume fielen der Kettensäge zum Opfer.

Dies sind nur einige Beispiele, die für den Rückgang der Vogelwelt in Ludwigshafen mitverantwortlich sind. Letztlich ergeben sich drei Hauptursachen, die das Überleben unserer gefiederten Mitgeschöpfe erschweren und bedrohen:

1. Nahrungsmangel
2. Wohnungsnot
3. Lebensraumverlust

Auf Grund dieser Erkenntnis gilt es zu handeln. Jeder, der ein Herz für Natur und unsere Vogelwelt hat, kann und sollte etwas zu ihrem Erhalt beitragen. Entweder aktiv (z. B. Aufhängen und Betreuung von Nistkästen, Garten naturnah gestalten...) oder allein durch entsprechendes Verhalten (Schutzgebiete beachten, Anleimpflicht für Hunde gerade während der Brutzeit respektieren...).

Etwas mehr Rücksicht, vor allem Verständnis für die Bedürfnisse unserer gefiederten Mitgeschöpfe, mit denen wir den gleichen Lebensraum teilen - ist das wirklich zu viel verlangt?

Wir machen es den Vögeln oft unnötig schwer, so schwer, dass selbst anpassungsfähige Arten wie Haussperling oder Star in Bedrängnis geraten. Es gilt „Alarmstufe Rot“!

Noch können wir gegensteuern - etwas tun

Impressum

Herausgeber:

POLLICHIA Verein für Naturforschung und Landespflege e.V.

Erscheinungsweise des POLLICHIA-Kuriers: Vierteljährlich
ISSN 0936-9348

Auflage: 2700 Stück

Redaktion: Heiko Himmler

Redaktionsadresse:
Heiko Himmler, Große Ringstraße 45,
69207 Sandhausen
(mail: pollichia-kurier@gmx.de)

POLLICHIA-Geschäftsstelle
Erfurter Straße 7
67433 Neustadt/Wstr.
(mail: kontakt@pollichia.de)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.

Einzelpreis: Euro 2,00
(für POLLICHIA-Mitglieder im Jahresbeitrag abgegolten)

Die Wiedergabe in anderen Printmedien oder im Internet ist bei Angabe des POLLICHIA-Kuriers als Originalquelle grundsätzlich zulässig.

Redaktionsschluss für das nächste Heft:
14. Juni 2017

Satz und Druck:
Maidruck · 67360 Lingenfeld
www.maidruck.de · Tel. 0 63 44 / 93 90 57

und ändern, zum Wohle und Erhalt unserer Vogelwelt, aber die Zeit läuft, denn...

Wenn das Lied der Lerche verklingt,
keine Amsel mehr am Morgen singt,
wenn kein Kuckuck mehr ruft aus dem Wald,
der Gesang der Nachtigall nicht mehr erschallt,
wenn selbst die Spatzen nicht mehr von den Dächern pfeifen,
vielleicht werden wir es dann begreifen.
Wenn stumm der Frühling Einzug hält,
dann ist es zu spät für unsere Vogelwelt.

Reiner Schönfelder
POLLICHIA Ludwigshafen / Mannheim